Im Dienste der Heimat

Autor(en): **Mattes, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 30

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-712458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Regiment geht in Ruhestellung

Von unserm griechischen Sonderberichterstatter.

Das Regiment kam herunter in die Reservestellung. Es hatte die Wintermonate auf dem + verbracht, als die Schneestürme wehten und der Schnee eine Höhe von 2 m erreichte. Den härtesten Kampf hatte es gegen die Elemente zu bestehen gehabt. Den Feind konnte unser Soldat niederringen, aber der Natur gegenüber war er machtlos. So war für ihn das kleine Albanerdorf, in das er heute herunterkam, wie das Gelobte Land. Die verwilderten Gestalten, die am Spätnachmittag von den Hängen dieser Bergriesen herunterkamen, schauten mit heißem Verlangen auf die Rauchsäulen, die von den Dächern der Häuser aufstiegen, aus den Lücken, die die unregelmäßig aufgelegten Platten offengelassen hatten. Ein durstender Wanderer in der Wüste würde nicht mit solcher Ergriffenheit die Oase ansehen, die ihm Wasser verspricht, um die brennenden Lippen zu erfrischen.

Sie sind merkwürdig, die Häuser in den Dörfern Albaniens. Sie haben kein Fenster, aber die Luft kommt überall herein. Durch das Dach, durch die Wände, durch den Fußboden — wo es einen gibt! Immerhin bilden sie die größte Gunst des Schicksals für den Soldaten, der nach einem Kampf zurückkehrt, wie ihn jene Soldaten durchzumachen hatten, die gerade vom Berge heruntersteigen. Für ihn ist das Feuer, wenn auch der Rauch ihn blendet, das beste, das Gott dem Auserwählten beschert. — Sie haben viel zu tun, die Einheiten, die sich in die Reservestellung zurückziehen. Zuerst einmal müssen die Leute schlafen. Der Schlaf in der Feuerlinie ist etwas schwierig. Wenn jedoch die Feuerlinie fortwährend auf einen andern Berg verlegt wird, — und der Allmächtige hat wohl alle Berge nach Albanien verlegt — dann ist der Schlaf noch viel schwieriger. Dann kommt die Wäsche. Im Krieg bleibt keine Zeit für Reinlichkeit und die kleinen Tierlein, die unvermeidlichen Begleiter des Krieges, sind zahlreich vorhanden. Das Wechseln der Kleidung, die Ergänzung der Munition, die Versorgung mit Reserveproviant, der während der schweren Tage ausgegangen war, als der Train nicht bis hinauf gelangen konnte, das sind einige der Fragen, die die Abteilung beschäftigen werden, die in der Schlacht für einige Ruhetage abgelöst worden sind. Und um das alles muß man sich sofort kümmern. Schließlich ist ja Krieg und es kann jeden Moment der Befehl kommen, aufzubrechen, ohne daß man die fehlenden Dinge ergänzt hätte. — Aber das Regiment, das heute vom + herunterkam, glaubte vor allem eine andere Pflicht erfüllen zu müssen. In dem heldenhaften Ringen gab es Tote. Diese mußte man zuerst ehren. So, als die Sonne sich schon langsam hinter dem Horizont verbergen wollte, bildeten die Soldaten in der Tenne ein Karree. Ein improvisierter Tisch wurde in der Mitte aufgestellt, und der Levite — einer der Priester, die der Truppe folgen, nahm seinen Platz vor demselben ein und trug über dem Kakhi das Priestergewand, den Mantel und die Stola. Ich befand mich, als das Gedenkgebet anfing, neben einem Soldaten aus dem Peloponnes. Die Zähigkeit, die er sich im Kriege erworben hatte, konnte die Milde der weichen Züge des Menschen nicht auslöschen, der in der Nähe des Meeres lebt und sich dessen Unendlichkeit erfreut. Er hielt sein Käppi in der Hand und den Kopf gesenkt. Wo wohl seine Gedanken herumirren mögen? Ganz, ganz leise hörte ich ihn flüstern, ohne daß er denken konnte, daß man die Worte an einen Gefallenen hören konnte. — «Hast du einen Verwandten verloren?» — «Viel mehr, er war mein Freund.» — «Wie wurde er getötet?» — «Als wir Sturmangriff machten. Er hatte seinen Stahlhelm einem andern gegeben und rückte gegen oben vor. Ein Mörsergeschoß traf ihn am Kopf und verletzte ihn. Einige Stunden später starb er. Er war ein tapferer Bursche und liebte seine Kameraden.» —

Er sprach langsam diese Worte, indem er die Augen halb schloß, vielleicht, um noch einmal die Gestalt seines Mitkämpfers zu erfassen, der in der Stunde der Gefahr mehr an seinen Nächsten, als an sich gedacht hatte. — Der Pope las langsam und ein Soldat sang. Die Kirchenbesucher unter freiem Himmel folgten mit Hingebung dem Gottesdienst. Mein Nachbar jedoch, immer mit gebeugtem Kopf, schien in Gedanken versunken und häufig lispelte er zwei Worte für jenen. Nur als der Chor anfing zu singen «Ewigkeit und Gedenken» und das Maschinengewehr seine Ehrensalven abfeuerte, sah ich ihn auf den Berg hinaufblicken und fest einen der weißen Grate anstarren. Seine Gestalt blieb gerade, zwei Tränen rannen über sein Gesicht...

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(45. Fortsetzung)

Es war eine schöne Summe, die ich zu bezahlen hatte. Dies und manche andere ungerechte Ausgabe rissen ein schönes Loch in meinen Geldbeutel und zu meinem Schrecken erkannte ich, daß meine Barmittel nicht mehr ausreichten, um zurückzukehren in die Wüste. Arbeit fand ich keine, denn einen eigentlichen Beruf hatte ich nicht erlernt. Auf Anraten einer Amtsstelle meldete ich mich beim freiwilligen Grenzschutz. So kam es, daß ich wieder in der Uniform des Schweizersoldaten stecke. Was aber wird mir die Zukunft bringen? Ich habe nur den einen Wunsch, zurückzukehren in die Wüste sobald als möglich.

Grenzschutzkaserne B, den 27. Juli 1939.

Bald ein Jahr bin ich jetzt hier. Wie rasch doch die Zeit vergeht. Wie ein Kinderspiel dünkt mich der Militärdienst hier, gemessen an dem, was uns die Legion an Strapazen auferlegte. Die Behandlung läßt sich gar nicht vergleichen mit derjenigen, die uns die Sousoffs in Sidi Bel Abbes und im Bled angedeihen ließen. Aber unsere Schweizersoldaten müssen noch viel lernen. Nicht an Waffenkenntnis und theoretischem Wissen, aber an praktischer Kriegstüchtigkeit. Die Leute wissen nicht, was Krieg ist und haben keine Ahnung, wie rasch man eine Kugel im Leib hat. Die Slehs ließen ihre Köpfe dutzendweise in den Sand rollen. Die Vorgesetzten sind durchweg flotte Leute. Und was mir am besten gefällt: unsere Leute sind innerlich gesund.

Das Geld für die Reise habe ich beisammen. Ich werde versuchen, baldmöglichst wegzukommen, aber die politischen Verhältnisse in Europa sind unsicher. Keinen Tag weiß man, wenn ein Krieg losbricht. Da wird es schwer sein, Auslandurlaub zu bekommen.

Ich hatte nun hier Gelegenheit, die neuen schweren Waffen der Infanterie kennenzulernen. Es sind ausgezeichnete Dinger, mit denen man etwas anfangen kann. Hätten wir nur eine einzige Infanteriekanone oder einen Minenwerfer gehabt in der Legion. Manches wäre nicht passiert. Ich werde mich zu diesen Waffen einteilen lassen, wenn ich dableiben muß.

Im Felde, den 20. Dezember 1939.

Es kam so, wie ich befürchtete. Der Krieg, der schon lange in der Luft lag, ist ausgebrochen. Nun kann ich nicht mehr heim zu Fatme. Arme Frau, arme Buben, lange müßt ihr warten auf euren Vater in der Fremde. Aber er hat euch nicht vergessen. Täglich denkt er an euch und seine Sinne begleiten euer Tun. Oft werdet ihr hinaussehen in die weite Wüste mit sehnsüchtigen Augen, hoffend, daß ich wiederkehre. Ja, ja... ich komme wieder. Ihr werdet gewachsen sein, meine großen, braunen Buben und vielleicht spielt ihr schon mit einem kleinen Schwesterlein. O daß ich doch heim könnte zu euch. Wenn ihr ein Schwesterlein habt, dann muß es Fatme heißen.

Nun stehen wir im Aktivdienst, in einem Bergdorfe weit hinter der Grenze und bauen Festungen. Ich bin Mineur geworden wie einst im hohen Atlas, nur daß uns keine Berber umschwärmen, die lüstern sind nach unsern Waffen. Diese Arbeit gefällt mir und befriedigt mich einigermaßen. Wie verwöhnt doch unsere guten Schweizer sind. Daß sie einige Bequemlichkeiten missen, das und jenes nicht haben wie daheim, das kann sie in den Harnisch bringen. Aber man muß es ihnen verzeihen, sie haben noch nie in den Zelten geschlafen in der Eiskälte des Atlas, sie haben nie die Einsamkeit eines Bordj im Djebel Sarho erlebt.

(Fortsetzung folgt.)